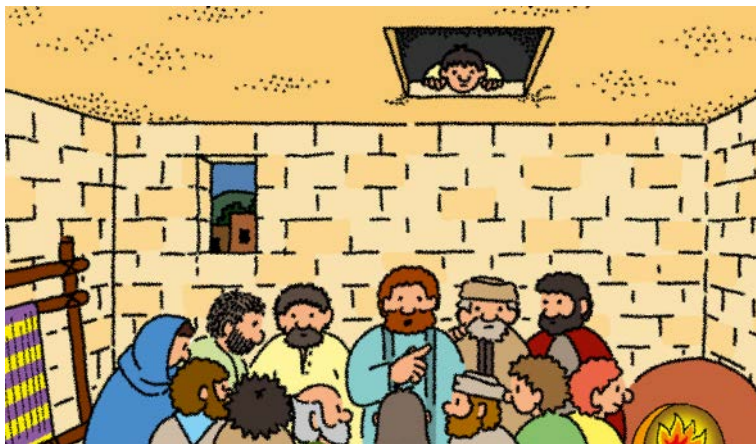


FLUCHT AUS ÄGYPTEN

Seit zwei Wochen wurde Benjamin immer schon früh ins Bett geschickt. Kaum hatte er sich auf seinem Strohsack zusammengerollt, hörte er dann, wie etliche Nachbarn kamen, und dass im großen Raum der Hütte, in der er mit seiner Familie wohnte, leise aber heftig gestritten wurde. Heute jedoch, das hatte er sich fest vorgenommen, würde er herausfinden, was da im Gange war. Leise schlich er zu der Luke, die von der kleinen Küche unters Dach führte, wo er seit zwei Jahren schlafen durfte. Die Leiter hatte der Vater wohl weggenommen und Benjamin musste sich weit nach unten beugen, um etwas verstehen zu können.



Es war sein Vater, der gerade sprach: »Seit über vierhundert Jahren sind wir nun als Sklaven hier in Ägypten. Wir müssen immer mehr arbeiten und bekommen immer weniger dafür. Es ist an der Zeit, etwas zu unternehmen.« ... »Mose will, dass wir fliehen, durch die Wüste, in ein Land, das unser Gott uns versprochen hat.« Das musste der Onkel sein, der den

Vater unterbrach. »Morgen Nacht sollen wir uns schon auf den Weg machen? Wie soll das gehen?« Der Nachbar klang ängstlich und ratlos.

»Ich sage euch, was wir tun werden ...«, der Vater riss das Gespräch wieder an sich: »Mose hat genaue Anweisungen für uns. Gott selbst hat sie ihm gegeben, sagt er. Also hört zu ...«

In diesem Augenblick wäre Benjamin fast durch die Luke gestürzt, weil ihm nun doch die Augen zufielen. Langsam schob er sich über den Boden zurück, legte sich auf seinen Strohsock und war sofort eingeschlafen.



Am nächsten Morgen waren alle früh auf den Beinen. An diesem Tag musste niemand arbeiten, aber alle liefen geschäftig hin und her. Die Mutter packte von ihren Sachen das Wichtigste in Bündeln und einem Korb zusammen. Die Schwester backte das harte Fladenbrot, das sehr fest und trocken wurde und deshalb als Reiseverpflegung besonders gut geeignet war – Mazzenbrot nannten sie es.

»Wo ist Vater«, fragte Benjamin. »Er will das Lamm schlachte, das er vor vier Tagen gekauft hat«, antwortete die

Mutter. Und tatsächlich, in diesem Moment kam der Vater mit dem Lamm in die Hütte, ging aber gleich wieder hinten hinaus, um es zu schlachten und zu zerteilen.

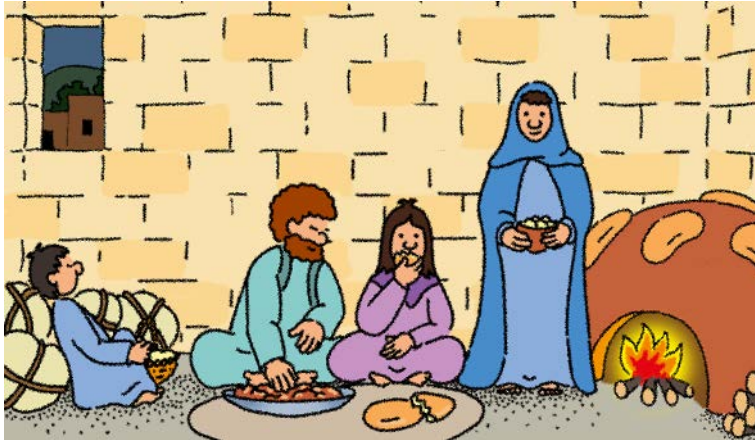
Benjamin sah das nicht zum ersten Mal, aber es war ihm immer ein wenig gruselig. Und ein bisschen tat das Lämmchen ihm auch leid. Der Vater fing das Blut des geschlachteten Tieres in einer Schüssel auf, ging zur vorderen Tür, tauchte einen Zweig in das Blut und begann den Rahmen mit dem Blut zu bestreichen.



»Warum tust du das?« Benjamin war sehr verwundert. Der Vater räusperte sich und setzte sich auf die kleine Bank, die vor der Hütte stand.

»Hör zu, mein Sohn,« er musste sich noch einmal räuspern, »heute Nacht wird Gottes Engel durch Ägypten gehen und wird alle Erstgeborenen – Mensch und Vieh – töten. Nicht aber bei uns, denn uns wird er aus Ägypten herausführen in ein gelobtes Land. Und damit der Engel erkennt, dass wir zu seinem, zu Gottes Volk gehören, sollen wir als Zeichen den Türrahmen mit Blut bestreichen.«

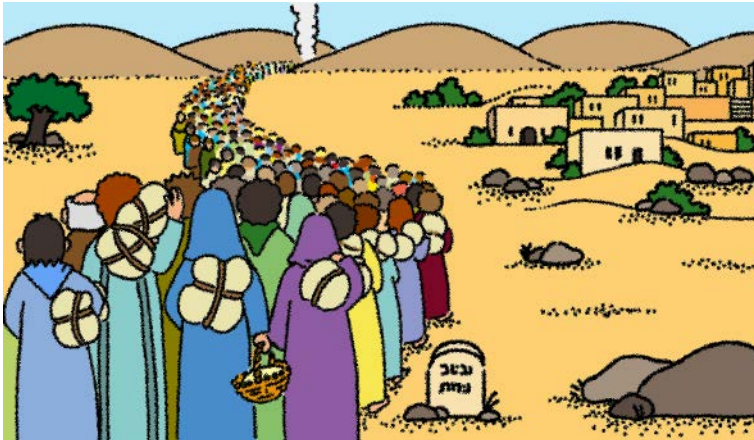
Der Vater schwieg eine Weile, dann stand er auf. »Komm, wir haben noch viel zu tun. Mach' du schon mal das Feuer an, damit wir das Lamm braten können.«



Die Nacht war schon hereingebrochen, da versammelte sich die ganze Familie um den Herd. Ihre Sachen waren gepackt und lagen bei Tür. Alle waren reisefertig angezogen. Aufgeregt und unruhig aßen sie im Stehen das mit Kräutern gewürzte Lammfleisch und das trockene Brot. Dann begann das lange Warten – Benjamin jedenfalls kam es endlos vor, und immer wieder nickte er kurz ein.

Endlich – es war schon wieder hell geworden – hörte man aus der Ferne ein Horn dröhnen. »Es ist soweit! Kommt!« Der Vater packte das schwerste Bündel, warf es sich über die Schulter und trat vorsichtig vor die Tür. Aus den benachbarten Hütten kamen die anderen Familien, genauso schwer bepackt. Und alle gingen langsam aber entschlossen zum Ortsrand. Niemand sprach. Es war ganz still. Nur aus den Wohnvierteln der Ägypter hörte man ganz entfernt Weinen und Jammern.

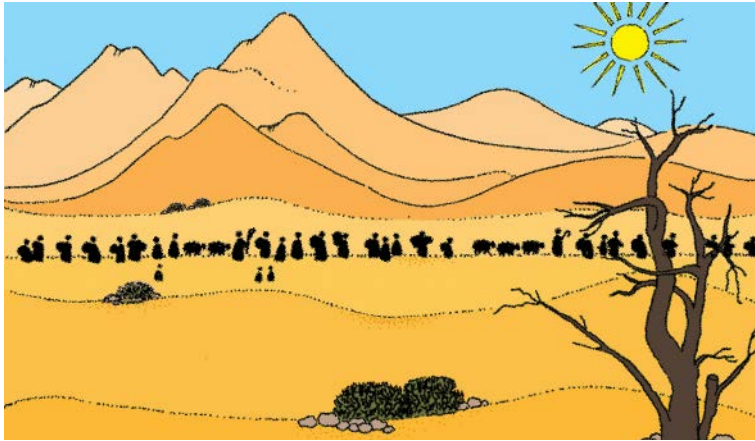
Schnell stießen sie zu all den anderen Angehörigen ihres Volkes. Männer, Frauen, Kinder, aber auch viele Schafe und Ziegen drängten sich am Rande der Wüste. Aufgeregte Hunde trieben sie immer wieder zusammen. Da übertönte eine laute, starke Stimme den Lärm. »Das ist Mose«, flüsterte der Vater ein wenig ehrfürchtig.



»Ihr Volk der Juden«, dröhnte die Stimme durch die Nacht, »macht euch keine Sorgen, die Ägypter werden uns nicht verfolgen und hindern. Sie haben mich sogar aufgefordert, mit euch wegzuziehen, weil sie Angst vor unserem Gott haben, der immer bei uns ist und mit uns ziehen wird, bis wir jenseits der Wüste das Land finden werden, das er für uns bestimmt hat.«

Langsam setzte sich der riesige Zug von Menschen und Tieren in Bewegung. Benjamin tastete nach der Hand seines Vaters und drückte sie fest. Das gab ihm ein sicheres Gefühl. Wenn er gewusst hätte, wie lange die Reise dauern würde und wie viele Abenteuer auf ihn warteten, vielleicht hätte er sich dann etwas weniger sicher gefühlt.

Erst als erwachsener Mann mit weit über vierzig Jahren würde er das Ziel erreicht haben. Aber das konnte er ja nicht ahnen.



Und noch weniger konnte er ahnen, dass seine Nachkommen auch dreitausend Jahre später noch in Erinnerung an diesen Abend, an diese Flucht aus Ägypten, Mazzenbrot backen, ein Lamm essen und ein großes Fest feiern würden, das Pessachfest, was so viel heißt wie das »Fest des Weggehens«.